



Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: Havas, Andreas
Cím: Das unterirdische Budapest

Állás: Pester Lloyd

Osztályozás

Tárgy

551.44

Hely

Idő

"1924"

Személy

Das unterirdische Budapest.

(Geheimgänge aus der Türkenzeit in der Festung.)

Die friedlich dahinwandelnden Ofner Bürger und auch die zahlreichen Pester, die in den Ministerien der Festung ihren Angelegenheiten geschäftig nachsehen — obzwar dieses Nachsehen in der stillen Festung nicht wörtlich zu nehmen ist und ein vorbeirasendes Auto dort auch heute noch als eine Art Anachronismus wirkt — ahnen kaum, daß jeder ihrer Schritte, die sie zwischen vornehmen Palästen und in verschwiegenen Gäßchen tun, sie über uralte Schlupfwinkel und über ein ganzes System von Labyrinth und Katakomben aus längstvergangener Zeit führt. Wohl gibt es hier und dort einige Gedenktafeln — meistens in einer Höhe, daß ihre verwitterten Aufschriften kaum noch zu lesen sind — und auch die alten Ofner wissen einander unheimliche Geschichten zu erzählen, aber diese Sehenswürdigkeiten der Festung geraten Tag für Tag mehr in Verfall, und es will sich scheinbar auch niemand finden, der sich der Mühe unterzieht, über die Geschichte und Entstehung dieser Gänge die vorhandenen Daten zu sammeln, der Öffentlichkeit zu übergeben und dadurch vor gänglicher Vergessenheit zu bewahren.

Den bescheidenen Anfang und auch einen Versuch, um das latente Interesse zu wecken, hat der Schreiber dieser Zeilen heute vormittag unternommen. Es hat sich eine kleine Expedition versammelt, bestehend aus Obernotar Dr. Franz Heteszy, Bezirksvorstandstellvertreter, dem städtischen Ingenieur Géza Zaij, dessen Liebenswürdigkeit und Unermüdlichkeit diese interessante Expedition ermöglicht hatte, dem Bauingenieur Emerich Herth, der ebenfalls ein guter Kenner dieser Labyrinth noch aus jener Zeit ist, da das Dreifaltigkeitsdenkmal vor dem Finanzministerium für die Krönung Karls IV. hergerichtet wurde. Die kleine Gesellschaft sammelte sich in dem ebenfalls sehr alten Gebäude des Bezirksvorstandes, und nach kurzer Zeit standen wir schon vor dem Hause Szentháromság-utca 5, wo wir den ersten dieser Tunnel zu betreten beabsichtigten. Das Innere des Hauses erinnert an die Dekoration des „Dreimäderlhauses“ im ersten Aufzuge. Kleine Kinder und alte Weiber sammeln sich um uns, als sie erfahren, was wir vorhaben. Eine vom Alter papierdünn gewordene Eisentür öffnet sich kreischend, und vor uns gähnt ein schwarzes Loch, das einen Durchmesser von einem kleinen Zimmer hat. Ertäublich steile Treppen führen hinunter; morch und zerbröckelt, und wir sind in der ersten Etage. Es sollen noch deren mehrere kommen. Da sind noch Schwären untergebracht. Diesen Keller benützt man auch heute noch. Nach links und rechts führen dann Gänge. Der Raum

Bn

1924. 8. 10.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

auf der linken Seite dient heute als Holzlager für den im Hause wohnenden Väter. Mächtige Holzbohlen versperren den Weg, der zu einem langen Korridor führen soll, und darüber führt ein zweiter Gang, der ebenfalls unzugänglich ist. Auf der rechten Seite sind mächtige Kellerräume, fast Säle zu nennen. Schwaches Kerzenlicht — unsere ganze Ausrüstung — beleuchtet die unebenen Steinwände, und zu unseren Häupten sehen wir ein gewaltiges kreisrundes Loch, das jedoch mit Ziegeln vermauert ist. Keiner kann sagen, wohin es geführt hat. Der Keller ist zwar außerordentlich groß, woraus schon hervorgeht, daß er nicht für gewöhnliche Zwecke errichtet worden ist, bietet aber keine Sehenswürdigkeit. Ueberall, wo die geheimen Gänge ihren Anfang nahmen, wurden sie verschüttet.

Wir kommen wieder ans Tageslicht und versuchen, über dieses Haus einige Daten zu sammeln, erhalten jedoch nur solche Antworten: „Oh, das Haus ist schon alt, uralte, es mag auch 500 Jahre alt sein!“ Unser Weg führt uns jetzt zu dem neuerrichteten und neuervorbenen Haus der englischen Gesandtschaft. Der Bauführer kommt uns entgegen und als er unsere Absicht hört, gibt er den Befehl, uns den Eingang des Kellers freizumachen. Dieser Eingang befindet sich an der an die Fischerbastei grenzenden uralten Mauer. Der Eingang wird „geöffnet“, d. h. die losen Ziegel, mit denen er vor Strohen versperrt war, werden herausgenommen. Ohne besondere Mühe kommen wir in einen ebenfalls mächtigen Kellerraum, von dem sich Schießscharten auf die alte Mauer hinaus öffnen. Da sind die Geheimgänge ebenfalls verschüttet. Ich fühle schon eine gewisse Enttäuschung und immer stärker wird in mir die Ueberzeugung, daß hier wohl viel zu suchen und zu entdecken wäre, daß aber keiner sich findet, der mit Sachkenntnis dem hier ruhenden Geheimnis auf den Grund geht.

Wieder scheint die Sonne, die Hitze wirkt nach den kühlen Kellerräumen besonders erschlassend. Wir wandern jetzt zu dem Hauptziel unserer Exkursion: wir wollen den unterirdischen Teich, der sich unter dem Dreifaltigkeitsdenkmal befindet, besichtigen. Ich höre ganze Legenden von diesem Teich. Er soll angeblich sehr ausgedehnt sein; man hat ihn entdeckt, als man den Szentháromság-tér für die Krönung herstellte. Man wollte damals den über diesen unterirdischen Wasserpiegel im Umlauf befindlichen Sagen auf den Grund gehen. Architekt Herth schaut nacheinander die Häuser an, um den Eingang zu suchen.

Endlich findet er ihn an der Ecke des Szentháromság-tér in einem alten Haus, das vormals angeblich ein Harem war, und wo jetzt — o tempora, o mores! — das Veterinäramt untergebracht ist. In der Dornwölbung ist eine Falltür zu sehen. Wir heben sie auf und — sehen die Trümmer einer Holzterrasse. Es wird rasch eine Leiter herbeigebracht und wir steigen in die Tiefe. Die Kerze beleuchtet die weite Kämmligkeit nur spärlich und das Auge muß sich erst an die Dämmerung gewöhnen. Nach einigen Minuten langem Suchen finden wir in der Nähe des gewesenen Treppeneinganges die Schlucht, die weiter führt. Gebückt gehen wir tastend vorwärts, bei jedem Schritt lösen sich Steine und Ziegel. Nur nach langem Prüfen wagt sich der Fuß fest aufzutreten. Der Gang wird immer steiler und schmaler. Zur linken Hand sehen wir eine eingemauerte Nische — zu uns unbekanntem Zwecke errichtet —, und durch eine jähe Vertiefung, wo noch Spuren einer Treppe zu sehen sind, wird unser Weg versperrt. Wir brauchen ein Seil, um weiter zu kommen. Jetzt wird die Expedition aufregend. Man spürt kaum die nasse Kälte des Kellers, die Gesichter erhitzen sich. Wir müssen diejenen gehen lassen, die den Gang aufspüren. Ingenieur Zaij kriecht wieder schweratmend hinaus, erscheint jedoch bald wieder mit einem etwa 20 Meter langen Seil. Es wird an einem Eisenhaken befestigt, der am Anfang der Treppentritte aus der Wand herausragt. Wir sind nur unser zwei, die wir uns hinunterwagen: Architekt Herth und Schreiber dieser Zeilen. Ein wahrer Schneidengang, durch losen Sand verschüttet, führt immer tiefer unter die Erde. Mein Führer schätzt die Tiefe ab. Wir mögen ungefähr 10 bis 12 Meter unter der

Erde sein. Wir bleiben stehen. Eine tiefe Stille herrscht hier unten, wahrlich eine Grabesstille zu nennen. Sie und da tönt es dumpf über unseren Köpfen und man glaubt, Hadergerassel zu untercheiden. Wir sind höchstwahrscheinlich schon unter dem Fohrdamm. Noch weiter führt unsrer Weg. Jetzt stehen wir, daß uns're Ausrichtung kaum genügen wird. Hände und Gesicht sind schon voller Lehm, die Kleider ebenfalls, und die Schuhe mit Sand gefüllt. Der schmale Gang, wo wir nur auf dem Mäuden oder auf dem Dache rutschend vorwärtskommen konnten, nimmt ein Ende, noch einige Meter müssen wir kriechen und eine breite Wölbung dehnt sich über uns. Wir bemerken einen Schacht, wie im ersten Keller, den wir besichtigt hatten; er ist gleichfalls vermerkt. Nach kurzen Ausruhens suchen wir den weiteren Weg, aber entdecken nur die Spuren davon. Rechts und links sehen wir Arkagen zu weiteren Gängen, die aber teils mit merktbar neuen Ziegeln vermauert, teils einfach zugeshüttet sind. Rufe werden hörbar. Es kommen noch zwei Herren, ein hauptstädtischer Direktor mit einem Gefährten. Sie bemerken ebenfalls die Gelegenheit, einmal dem Geheimnis Dien's näherzukommen. Wir werden miteinander bekannt: ich weißtriefend, lehnbeidelt, etwa 15 Meter tief unter der Erde! Wir können aber nicht weiter, wir müßten Spulen haben und Arbeiter, die uns den Weg freimachen. Dazu haben wir aber keine Erlaubnis. Wir müssen also wieder hinauf. Der Weg zurück ist vielleicht noch unangenehmer, als abwärts. Jeder Luftzug löst uns're Perze, wir bleiben damit in völliger Finsternis. Unwillkürlich kommt man dann auf den Gedanken, was verschüttete Bergarbeiter durchleben müssen, die lange Tage auf ihre Rettung warten. Und wir sind zehn Meter vom Sonnenlicht entfernt, und in fünf, höchstens zehn Minuten können wir wieder in frischer Luft atmen. Doch zwei uns'rer Gefährten, die später gekommen sind, sind schon draußen. Mit Müß' und Not arbeite ich mich auch in den ersten Kellerraum hinauf, und bald ergeht mich auch in der der seiner Unlust über den Abstieg Ausdru'd verleiht. Ich erfahre, daß noch ein Raum existieren soll, in dem die Luft so heiß war, daß man sich ihn kaum nähern konnte. Dieser Raum wurde durch Verschüttung ebenfalls unzugänglich gemacht. Die Ursache dieser seltenen Naturerscheinung und auch die Entstehung des für uns unsichtbaren unterirdischen Leibes weiß niemand zu erklären. Nur so viel läßt sich bestimmen, daß es höchstwahrscheinlich Regen- oder Grundwasser gewesen sein konnte. Dieser Raum soll der größte und kompliziertste unter allen sein. Der eine Hügel dehnt sich bis zum sogenannten Wiener Tor aus, der andere bis zum Adam-Clar-Lunnel. Aber es ist nichts zu sehen; wir müssen aus La-gestlicht zurück.

Sir den Nachmittagsstunden — denn es ist indessen Nachmittag geworden — beschließen wir noch zweier Keller-räume. Von dem einen löst sich nichts Besonderes sagen. Der zweite ist ein richtiges Gewölbe, wo ständig Wasser fließt und rieselt. Es sollen sich fast unter jedem Haus verzweigte unterirdische Gänge befinden; die Hauseigentümer aber haben fast ohne Ausnahme diese Gänge, meistens aus Furcht vor Dieben verschüttet lassen.

Und es ist doch ein sehrerer Schaden für die Wissenschaft und für die Historiker, daß diese Geheimgänge den Berfall entgehen. Mit verhältnismäßig geringen Kosten hergestellt, würden sie für die Fortdauer manches interessanten Material und für das große Publikum Sehenswürdigkeiten bieten, mit denen die vielbesuchten ausländischen Gesehgänge, tiefen Brunnen u. s. w. sich kaum messen können.

Andreas Havas.